

gen, es ist wenig, denn wir sind arm, aber Du mußt unsern guten Willen entschuldigen.“ Und nun rückt die ganze Schaar heran mit Eiern, Hüßnern und verschiedenen Früchten. Da hilft kein Abwehren. „Ihr müßt wissen, ich kann das nicht leiden, Söhne, ich diene Euch gern, wenn ich Euch nützlich sein kann; behaltet Eure Gaben, und sagt, was Ihr wünscht.“ — „Nein, Väterchen, wir werden nicht reden, wenn Du diese Kleinigkeit verschmäht“ u. s. w. Ist dieses Ceremoniel beseitigt, und die sehr ehrenwerthe Gesandtschaft zum Sitzen eingeladen, so nehmen die Väter der Gemeinde, wenn auch noch so viele Stühle zum Sitzen da stehen, im Halbkreise auf dem Boden Platz, nur der Sprecher bleibt stehen und trägt in wohlgelegter Rede sein Begehrt vor, wozu das Gefolge an manchen Stellen bedeutend mit dem Kopfe nickt, gleichsam um dadurch den Accent auf die Worte zu legen. Sie sind in ihren Verhandlungen wahre Diplomaten, stellen ihre Fragen gern zweideutig, um sie nachher zu ihren Gunsten interpretiren zu können, und in Verträgen muß man sich genau vorsehen, die Bedingungen gut zu specificiren.

Bietet man ihnen nach einer solchen Versammlung ein Glas Rum an, so glänzen alle Gesichter und es werden bedeutende Blicke gewechselt; sie ziehen aber vor, es vor der Thür zu trinken, und der, welcher mit dem Dank das leere Glas zurückbringt, weiß gewiß seiner Rede eine passende Wendung zu geben, um nochmals den Nektar perlen zu sehen.

Spricht sich in dieser Art des Verkehrs schon ihr Charakter aus, so tritt dies noch deutlicher in kleinen Zügen hervor. Schon ihre Sprache ist überreich an doppelsinnigen Ausdrücken, die sie anwenden, um sich nicht klar auszusprechen. Ich hörte von Geistlichen, welche die aztekische Sprache sehr fertig sprachen, daß sie häufig den Sinn einer Beichte nicht verstehen könnten, weil sich die Beichtenden in Räthseln und Metaphern ausdrückten. Ein Indianer versteht sich nicht leicht dazu, Leuten, die ihn nicht kennen, seinen Namen zu sagen; er giebt in der Regel einen falschen an, um sich nicht zu compromittiren. Eben so wenig geben sie Auskunft über Dritte, nach welchen man sie fragt, z. B. ob sie denselben unterwegs begegnet seien; sie werden gewöhnlich sagen, „sie hätten Niemand gesehen.“ Im Handel und Wandel sind sie mißtrauisch und fürchten stets übervorthelt zu werden, weil sie selbst kleine Betrügereien mit unterlaufen lassen. Ihre kleinen Pflanzungen legen sie gern mitten in den Wäldern an, oder in verborgenen Schluchten, um mit Niemandem in Berührung zu kommen. Sie gehen auf Umwegen dahin, damit ihre Spur nicht gefunden werde, und kommt irgend ein Jäger nach der einsamen Siedelung, so sehen sie das höchst ungern. Ähnliche Züge trifft man bei den stammverwandten Jäger-Indianern. Es ist das Schleichen des Raubthieres im Waldesdunkel, das unruhig spärende Auge, die Sinnenscharfe, die Sprungfertigkeit, aber auch die Feigheit. Man glaube aber nicht, der Indianer Mexico's sei tigerwild; seine Vorfahren mögen es gewesen sein, und der Apache und Komanche im Norden des Landes ist es noch heute. Alle die christlichen In-